

In jeder These wartet eine Antithese

Christoph Dinges: Zwischen Malerei und Objekt

Zu den Aktivitäten, mit denen der Badische Kunstverein sein 200-jähriges Bestehen feiert, gehört eine Kooperation mit den Badischen Neusten Nachrichten. Bis einschließlich 8. September öffnet täglich außer sonntags eine Künstlerin oder ein Künstler den eigenen Arbeitsraum. So wie an diesem Donnerstag Christoph Dinges.

Auf dem Fensterbrett im Atelier von Christoph Dinges ist einiges los. Ein opulenter Band, der laut Buchrücken die Sieben Weltwunder würdigt; bei ihm steht ein goldglänzendes Mini-Plastikmodell der Londoner Tower Bridge ergänzt um eine Schwarzlichtbirne. Daneben ein weiteres Arrangement: eine Ausgabe von Hanni Steins Publikation „Blumen im Haus“ kombiniert mit dem Gipsabguss eines menschlichen Gebisses – ebenfalls schwarz. Und zum Dritten ist da eine kleine, kubistisch anmutende Skulptur platziert – in aller Deutlichkeit zusammengeschaubt aus unterschiedlich gefärbten Holzabschnitten.

Die Kleinplastik lässt gleich zwei Arbeitsprinzipien des Künstlers erkennen. Das eine: „Kunst braucht nichts zu verbergen“, sagt Dinges und benennt damit einen zentralen Leitgedanken der Moderne, speziell der Konkreten Kunst, die ebenfalls darauf abzielt, ihre Mittel of-

fenzulegen, statt sie für illusionistische Effekte zu nutzen. Der zweite Grundzug, der an dem Objekt mit den augenfälligen Kreuzschlitzschrauben kenntlich wird: Dinges hat auch für das, was von einem Arbeitsprozess übrig bleibt, Verwendung.

Was nicht als Resteverwertung misszuverstehen ist, sondern auf einen weiteren Aspekt im Werk von Christoph Dinges verweist. Für ihn ist die Positivform genauso wichtig wie die Negativform – die dann möglicherweise zu völlig neuen Ergebnissen führt. So hat er die Reststücke, die sich bei der Arbeit an seinen „Pool“-Varianten ergaben, lackiert und zu einer sperrigen, in den Raum ausgreifenden Skulptur zusammengefügt, die

200 Jahre
BADISCHER
KUNSTVEREIN
1818 – 2018

49° Offene Ateliers

in auffälligem Kontrast steht zu dem „Pool“, der aus dem gleichen Material gefertigt wurde. „Wenn ich sowohl These, als

auch Antithese formuliere, beide also von der selben Person stammen, dann müssen sie auch die gleichen Aussagen treffen“, erklärt der Künstler.

Dinges' „Pool“-Varianten lassen sich allemal als Antithesen verstehen. Ihre Bezugsgröße liegt in den USA – in den dort reichlich verbreiteten Swimmingpools, deren Standardmodell von drei Komponenten bestimmt wird: Stufen, ein Niedrigwasserbereich und die etwa zwei Drittel des Bassins umfassende Schwimmzone. Das alles liegt unter der Erde; vom Pool selbst sieht man meist



CHRISTOPH DINGES hat einen ausgeprägten Sinn für Doppelwertigkeiten.

Christoph Dinges ist 1980 in Villingen geboren. Nach Abitur und Zivildienst hat er zunächst Geografie studiert, bevor er 2003 ein Studium an der Kunstakademie Karlsruhe aufnahm, das er bis 2008 in der Klasse von Franz Ackermann absolvierte. Im Anschluss ging Dinges für ein Masterstudium an die Académie royale des Beaux-Arts in Brüssel, blieb aber nicht in der belgischen Hauptstadt, sondern kehrte 2009 zurück nach Karlsruhe. Dinges hatte Ausstellungen in Brüssel und Berlin und war beteiligt an der Ausstellung „OOO Object Oriented Ontology“ in der Kunsthalle Basel (2017/2018).
www.christophdinges.de



„KUNST BRAUCHT NICHTS ZU VERBERGEN“, sagt Christoph Dinges. Und so lädt der Künstler, der in Karlsruhe und Brüssel studiert hat, an diesem Donnerstag zwischen 16 und 20 Uhr in sein Atelier ein. Fotos (2): Artis

nur die Wasseroberfläche. Dinges hat auch hier sozusagen einer Negativform positive Gestalt gegeben: Herausgekommen ist ein bauchiger Gegenstand – was vorher tief war, ist jetzt dick. Und fragil, denn der Künstler hat seine „Pool“-Variation aus filigranen Holzstreben konstruiert.

Die wiederum sind mit feiner Gaze gespannt. Dass sie farblich changiert, ist abermals ein aussagekräftiges Indiz. Denn das Doppelwertige, das Vorstoßen bis zu einem Punkt, an dem eine Sache wie ein Trickster ihren Zustand wechseln kann, ist bei Dinges Programm. Siehe die Bodenobjekte, an denen er gerade arbeitet: „Man soll sehen, dass es sich um Dachlatten handelt“, gibt der Künstler zu verstehen. Aber diese simplen Billighölzer sind mit viel farblicher Delikatesse bemalt. Obendrein hat Dinges die wie ein Bogen gewölbten oder im Zickzack angeordneten Lattengebilde an ihrem Ende und am Anfang sorgfältig geschnitzt, um ihnen anschließend mit minutiöser Malerei ein Gesicht zu geben: Plötzlich starrt den Betrachter eine Kobra oder Regenbogennatter an.

„Snake 2“ nennt der Künstler diese Arbeit in Anspielung an „Snake 1“, einem Computerspiel-Klassiker aus der Frühzeit des Digitalzeitalters. Auch das gehört zu den Methoden des Künstlers,

der nach seinen Jahren an der Kunstakademie Karlsruhe ein Masterstudium an der Académie royale des Beaux-Arts in Brüssel aufnahm: Dinges lockt mit Vertrautem, mit Exotischem, mit etwas, das Luxus verheißt und provoziert so zu intensiver Auseinandersetzung, die zutage bringt, was zuvor nicht erkannt wurde. Da gibt es etwa einen C-Print mit dem Titel „Living without You“ (2016), bei dem zunächst die Palmen auffallen. Von allen Seiten drängen sie in die himmelblau leuchtende Fläche. Nur: Sie sind nicht wirklich gemeint: Sie fungieren lediglich als eine Art Rahmen, der die Aufmerksamkeit auf das eigentliche Bild lenken soll: eine Komposition aus exakten Linien und Kreisen.

Immer mal wieder den Schalter umlegen, mit mindestens einer zweiten Be-

Zitat

„Ich arbeite gerne seriell, reduziert und prozessual, ich mag es wenn der Rhythmus der sich daraus ergibt einfach, treibend und verspielt ist.“
Christoph Dinges, Karlsruhe

deutung rechnen: Das empfiehlt sich bei der Begegnung mit der Kunst von Christoph Dinges. Etwa bei seinen Malereien, die aus einem Prozess des Hinzufügens und Wegnehmens entstehen und die ihre Wirkung nur deshalb entfalten, weil der Künstler nicht an der Oberfläche bleibt, sondern sein Papier batikt. Er habe ein Faible für Einfaches, berichtet Dinges, der die Arte povera, die einst ganz auf ärmliche Materialien setzte, als „sehr schöne Kunstrichtung“.

Eine Arbeit an der Wand bestätigt den Künstler. Sie besteht aus den dreieckigen Fragmenten der zersägten Skateboards, die er einmal gefahren hat. Verbunden sind sie mit Montageschaum, so dass der Eindruck von einem Mosaik entsteht. Genau eine Dose der Polyurethanmasse hat Dinges verwendet. Sie hat zu seiner Freude ausgereicht, um die Arbeit zu vollenden. Was Glück war oder Zufall, sieht aus wie berechnet. Auch das gehört zur Kunst.
Michael Hübl

i Service

Kurfürstenstraße 10, Hinterhof. Von 16 bis 20 Uhr.

Nächste Termine: **31. August** Anas, Waldhornstraße im Hinterhof zwischen Nr. 27 und 29. **1. September** Barbara Denzler, Ettlingen, Schöllbronner Straße 84.